Wolfgang Jäger, *Die Erfindung der Ophthalmoskopie*. Dargestellt in den Originalbeschreibungen der Augenspiegel von Helmholtz, Ruete und Giraud-Teulon. 4 Bändchen in 1 Kassette, Heidelberg 1977. *Band 1*: Einleitung und Erläuterung. Von Wolfgang Jäger. 40 S., 5 Abb.

Der hübsche Schubert enthält vier Hefte; drei davon sind Faksimile-Drucke, das vierte (oder genauer: das erste) enthält Jägers einführende Darstellung. Wolfgang Jäger, Ordinarius für Ophthalmologie in Heidelberg, ist zugleich ein hervorragender Kenner der Geschichte seines klinischen Faches, so daß er die Erfindung der Ophthalmoskopie, der Untersuchung des Augenhintergrundes mit dem Augenspiegel, mit fachlich-ärztlichem wie mit historischem Verständnis erläutern kann, und beides ist für ein solches Thema, ein Hauptkapitel der Geschichte ärztlicher Diagnostik, wesentlich. – Die drei nachgedruckten Originalpublikationen verteilen sich auf das Jahrzehnt 1851–1861. Helmholtz' grundlegende «Beschreibung eines Augenspiegels zur Untersuchung der Netzhaut am lebenden Auge», Berlin 1851, ist zur Rarität geworden, auch im Nachdruck. Der Göttinger Ophthalmologe Ruete hat 1852 die Handhabung des Instrumentes technisch vereinfacht – und dadurch zahlreichen Augenärzten das Spiegeln erleichtert, somit die Diagnostik verbessert. Giraud-Teulon in Paris beschrieb 1861 bereits ein binokulares Ophthalmoskop. Während jedoch Helmholtz' Erfindung sogleich in ihrer ganzen Bedeutung für die Augenheilkunde erkannt und erprobt wurde, zeigte sich der Nutzen einer dreidimensionalen Betrachtung der Netzhaut erst in Verbindung mit der subtilen Netzhautchirurgie unserer Zeit. «[...] ein typisches Beispiel für eine wissenschaftliche Entdeckung, für die die Zeit noch nicht reif war», betont Jäger. Um so verdienstvoller war es, Giraud-Teulons Arbeit der Vergessenheit zu entreißen; dem französischen Originaltext ist eine deutsche Übersetzung (von Prof. Jean Nordmann in Straßburg) beigegeben. Die Firma Dr. Winzer, chemisch-pharmazeutische Werke in Konstanz, hat die inhaltlich wie ästhetisch höchst ansprechende Publikation finanziell möglich gemacht – auch sie verdient als Mäzen unsern Dank.

Huldrych M. Koelbing

Johanna Bleker, *Die Naturhistorische Schule 1825–1845*. Ein Beitrag zur Geschichte der Klinischen Medizin in Deutschland. Gustav Fischer Verlag, Stuttgart/New York 1981. *Medizin in Geschichte und Kultur*, Band 13. 174 S.

Johanna Blekers Münsteraner Habilitationsschrift dient der Klärung einer wenig bekannten Sache und zeigt, daß wir darüber noch weniger wußten, als

wir zu wissen meinten. Die «naturhistorische Schule» steht in der deutschen Medizin zwischen der naturphilosophischen, «romantischen» Strömung des beginnenden 19. Jahrhunderts, die für das Verständnis der Krankheiten wenig hergab, und dem Aufschwung der streng naturwissenschaftlichen Richtung, die, getragen von Helmholtz, Virchow, Skoda, von Graefe und andern, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts international führend wurde. Frau Bleker beginnt mit einer Bestandesaufnahme: es herrscht unter den Medizinhistorikern keine Einigkeit über die Lehren, die Blütezeit, die führenden Repräsentanten der naturhistorischen Schule, ja man muß sich fragen, ob es sie überhaupt gab. Das Ergebnis der breit angelegten und umsichtig durchgeführten Untersuchung ist eindeutig und beruhigend; es besagt, «daß nur Schönlein als Haupt und Begründer der Schule in Frage kommt. Seine Lehre begeisterte die akademische Jugend und machte sie zu Anhängern der von ihm entwickelten naturhistorischen Methode der klinischen Medizin» (S. 132). Die Schule existierte also, und Sigerists Beurteilung Schönleins, wie wir sie aus seinen «Großen Ärzten» (1932) in Erinnerung haben, wird bestätigt. Doch hat es damit natürlich nicht sein Bewenden. – Zunächst diskutiert die Autorin die Bedeutung der Begriffe «Naturgeschichte» und «naturhistorisch» in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Zur Naturgeschichte als Naturbeschreibung tritt ihre genetische Auffassung als Geschichte der Natur; ein umfassendes «natürliches System» der Formen von Mineralien, Pflanzen, Tieren und womöglich eben auch von Krankheiten war das Ziel beider Betrachtungsweisen. Karl Wilhelm Stark (1787–1845) in Jena ging 1824 so weit, «Krankheit als selbständige niedere Lebensform» zu definieren (S. 30). In dieser abwegigen Theorie sahen und sehen manche das wesentliche Element der naturhistorischen Schule. Das ist ein Irrtum; Johanna Bleker weist nach, daß Johann Lukas Schönlein (1793–1864) im Gegensatz zu Stark die Krankheit nie als Parasiten, sondern stets als Symptomenkomplex aufgefaßt habe, den es in seinen charakteristischen Zügen und in seinem Verlauf als Prozeß zu erfassen galt. Die Beschreibung einzelner Krankheitsbilder trat bei ihm, schon in Würzburg, dann in Zürich (1833–1840), gegenüber der Systematik der Krankheiten in den Vordergrund. Es ging ihm also um das, was in der Medizin englischer Sprache noch heute als “the natural history of a disease” bezeichnet wird; in einem Vorlesungsmanuskript über den «Keichhusten» (Würzburg 1818/19) erklärt er, er wolle am Beispiel dieser Krankheit zeigen, «wie überhaupt die naturhistorische Methode einzig und allein im Stande sey, das Chaos in der praktischen Medizin zu ordnen» (S. 143). Oder, wie Frau Bleker es formu-

liert: «Die naturhistorische Methode erlaubte es dem Kliniker, auch dort wissenschaftlich zu verfahren, wo die Grundwissenschaften noch keine Hilfe bringen konnten. Diese Bedeutung hat sie bis auf den heutigen Tag behalten» (S.140). – Schönlein hat bekanntlich selber kaum etwas publiziert. Mit Genuß verfolgt deshalb der Leser, wie es die Autorin trotzdem fertigbringt, seine Auffassungen und Lehren zuverlässig zu erkennen. Neben dem hier zum ersten Mal auszugsweise veröffentlichten Manuskript über die Pertussis, den «Keichhusten», analysiert sie zu diesem Zweck u. a. die von Schönlein inspirierten und geleiteten Würzburger und Zürcher Dissertationen. So kann die naturhistorische Schule von innen heraus dargestellt, mit Leben erfüllt werden. Ebensoviel Sorgfalt verwendet Frau Bleker auf ihre Beleuchtung von außen, wozu ihr vor allem die zeitgenössische Polemik (1840–1845: Wunderlich, Griesinger, Henle) dient. – Frau Bleker behandelt ihr Thema bewußt und zu Recht als ein Kapitel deutscher Medizingeschichte. Die Sprachgrenze überschreitet sie allein in der Abgrenzung der empirischen Methode Schönleins gegen die ältere «Nosographie philosophique» Pinels (S.137). Die Auffassung der Schönlein-Schule, daß die Krankheitsprozesse auch ihren bestimmten Ort im Organismus haben und daß den Veränderungen der Funktion solche der Struktur zugrunde liegen müssen, rückt jedoch die deutschen «Naturhistoriker» ganz in die Nähe jener hervorragenden französischen Ärzte, die – wie Laennec – die Klinik mit der pathologischen Anatomie verbanden.

Huldrych M. Koelbing

Adressen der Rezensenten

Prof. Dr. med. Ewin H. Ackerknecht, Ottikerstraße 42, CH-8006 Zürich
Prof. Dr. med. Huldrych M. Koelbing, Medizinhistorisches Institut, Rämistraße 71,
CH-8006 Zürich

Redaktionsschlüsse für die beiden Hefte des Gesnerus-Jahrgangs:

28. Februar für Heft 1/2, das anfangs Juni erscheint.

31. August für Heft 3/4, das anfangs Dezember erscheint.